



UWE BAHN Hrsg. ALEXANDER BABIC Fotografie GERHARD WALDHERR Autor

# INSELSTOLZ

ZWISCHEN STRANDKORB UND STURMFLUT  25 LEBEN IN DER NORDSEE





## VOM STÜRMER ZUM TÜRNER

*Er ist der erfolgreichste Spieler in der Geschichte des deutschen Insel-Fußballs.  
Über 1500 Tore erzielte Jonny Vestering für den TSV Langeoog. Und noch immer ist er ein  
Aufsteiger: Täglich erklimmt der frühere Stürmer die Treppen des denkmalgeschützten  
Wasserturms.*

**U**nter meinem tatsächlichen Namen kennt mich hier auf Langeoog kaum jemand. Der ist Jan-Gerhard Vestering. Als Jonny Vestering dagegen bin ich auf der Insel eine Berühmtheit. Es gibt ein Jonny-Vestering-Stadion und eine Jonnys Straat. Alle Männer in meiner Familie werden seit Generationen Jonny genannt. Gesprochen: Jonnie. Aber ich bin derjenige, der diesen Namen auf die Stadionswand gebracht hat. Und darauf bin ich verdammt stolz.

Ich kann mich noch an den Moment erinnern, als diese Ehrung verkündet wurde. Es war im Jahr 1987 nach einem Fußballspiel des TSV Langeoog. Jemand sagte zu mir: »Jonny, wir wollen dir etwas zeigen.« Ich wusste von nichts. Dann wurde eine Blechtafel enthüllt mit meinem Namen. Ich war so platt, ich konnte überhaupt nichts sagen. Normalerweise werden Straßen, Stadien oder egal was ja erst etliche Jahre nach dessen Tod nach einem Menschen benannt. Aber die Langeooger haben das gemacht, als ich noch lebte. Die haben sich gesagt: Komm, wir machen das und fertig. Sie wollten mich damit für meine Verdienste um den Verein ehren, bei dem ich schon im Alter von neun Jahren Mitglied geworden war.

Man kann sagen: Fußball ist mein Leben. Ich spiele seit meiner Jugendzeit. Auch heute

noch. Ich kann zwar nicht mehr gut sehen, weil ich seit über zwanzig Jahren eine schwere Augenkrankheit habe, aber mit dem Ball kann ich trotzdem noch umgehen. Ein guter Techniker war ich allerdings nie. Meine Stärke war immer meine Schnelligkeit, ich war sehr agil. Wenn der Ball in den Strafraum kam oder der Torwart den Ball fallen ließ, war ich zur Stelle. Ich war aber nicht nur Stürmer, sondern auch Verteidiger, Mittelläufer und Torwart.

Wenn man auf einer Insel Fußball spielt, muss man auf ein paar Besonderheiten achten. Bei Sturm kommt es vor, dass der Torwart einen Abschlag macht, der Ball zehn Meter weit fliegt und dann direkt wieder zu ihm zurückkommt. Bei uns bedeutete das deshalb, dass wir den Ball flach halten mussten. Mir kam das mit meiner Schnelligkeit entgegen. Und es galt bei uns immer eine Regel: Wenn wir die Platzwahl gewinnen, spielen wir mit dem Wind, der Sonne und dem auflaufenden Wasser, also mit der Flut. Das hatte natürlich keinen direkten Einfluss aufs Spiel. Es war mehr ein Aberglaube, mit dem wir uns motiviert haben.

In meinem Leben habe ich etwa 2000 Spiele bestritten und dabei 1500 Tore geschossen. In einer Saison waren es sogar mal fünfzig. Ich war so gut, dass ich, als ich siebzehn Jahre alt war, eines Sonntags bei den Herren spielen sollte. Das durfte man aber erst ab achtzehn. Also sollte ich auf den Pass eines anderen spielen. Der hatte allerdings schwarze Haare – ich war blond. Also gaben sie mir ein Shampoo, mit dem ich mir die Haare färben sollte. Und wie der Teufel es will, regnete es an diesem Tag. Ich ging zum Platz, und mein großes Glück war, dass das Spiel ausfiel. Denn mir lief die ganze Suppe übers Gesicht.

Meine Verdienste als Spieler waren aber nicht der einzige Grund, warum mir mit fünfzig Jahren die besondere Ehre eines nach mir benannten Stadions zuteil wurde. Das lag auch daran, dass ich schon mit 25 Jahren Trainer der Jugendmannschaften wurde und später auch Spartenleiter. Alle Langleooger, die in den vergangenen dreißig Jahren Fußball gespielt haben, sind durch meine Hände gegangen.

Alle zwei Wochen mussten wir für die Spiele aufs Festland, und da mussten wir die Termine immer so deichseln, dass ich mich um alle Mannschaften kümmern konnte. Ein typisches Wochenende sah dann so aus: Am Freitag spielte die B-Jugend, am Samstag die A-Jugend und am Sonntag die Herrenmannschaft, in der ich selbst mitgespielt habe. Bei Hochwasser fahren wir jeweils mit dem Schiff nach Bengersiel, dort wartete ein Bus auf uns und brachte uns zu den Spielorten. Manche waren fünfzig, sechzig Kilometer entfernt, nach den Spielen musste es deshalb oft schnell gehen, um wieder rechtzeitig zum Hafen zurückzukommen. Für viele Kinder wurde ich dadurch zu einem guten Freund, weil ihre Eltern nicht mitkamen. Und wenn Not am Mann war, zog ich als Platzwart auch die Linien mit Kreide. Meine Frau habe ich mit 21 Jahren geheiratet, jahrelang sah sie mich an den Wochenenden nur, wenn ich ins Bett kam. Ich habe das alles aber sehr gern gemacht. Ich bin ein unruhiger Typ, ich muss mich immer bewegen.

Zu meinem schönsten sportlichen Erlebnis kam es ausgerechnet in meinem



Abschiedsspiel im Alter von 56 Jahren. Das fand zu der Zeit statt, als der SC Freiburg im Sommer regelmäßig seine Trainingslager auf Langeoog abhielt, im August 1993. Der TSV Langeoog durfte gegen einen Bundesligisten antreten, das war eine große Sache auf der Insel. zwanzig Minuten vor Schluss wechselte ich die Seiten. Ich bekam das Trikot von Maximilian Heidenreich, einem gebürtigen Hannoveraner, und spielte mit aktuellen und künftigen Nationalspielern wie Jörg Heinrich und Jens Todt in einer Mannschaft. Das werde ich nie vergessen.

Heute spiele ich noch im Training mit den Jüngeren mit oder wenn die Alten Herren mal ein Spiel haben. Das passiert aber nicht mehr oft. Bis vor einigen Jahren stand ich auch noch auf dem Platz, wenn es zum Spiel der Gäste gegen die Insulaner kam. Das geht auf eine Initiative der Kurgäste vor fünfzig Jahren zurück, die sich damals am Strand organisiert hatten und gegen uns angetreten waren. Die Einnahmen spenden wir für krebserkrankte Kinder. Aber was soll ich heute noch unter all den jungen Leuten?

Damit ich trotzdem in Bewegung bleibe, habe ich direkt mit dem Beginn meiner Frührente den Job im Wasserturm übernommen. Ich wurde vom Stürmer zum Türmer. Den Namen habe ich 2009 bekommen, zum hundertsten Geburtstag des Turms.

In Rente musste ich schon 1994 gehen, wegen meiner Augen. Bis dahin hatte ich in vielen Berufen gearbeitet. Ich habe Maler gelernt und war mit diesem Beruf auch mehrere Male für jeweils einige Monate auf dem Festland. Aber ich wollte immer wieder zurück auf die Insel. Ich bin nicht für die Stadt gemacht. Ich liebe die Ruhe und die Freiheit.

Auf Langeoog fahren keine Autos, deshalb gibt es hier auch keinen Benzingeruch. Was soll ich da woanders? Deshalb war ich lange Jahre Hausmeister in der Volksschule. Als wir dort aus der Wohnung mussten, weil die für Lehrer vorgesehen war, ging ich zu einem Bekannten aus dem Fußballverein und fragte ihn, ob er uns helfen kann, ein Haus zu finanzieren. Mit einem Kredit kauften wir uns dieses Haus, in dem wir bis heute wohnen, und eröffneten eine Pension. Die betreibt heute unsere Tochter. Denn mit 57 war mit alledem Schluss.

Mein letzter Arbeitstag war der 31. Juli. Gleich am 1. August fing ich im Wasserturm an. Er ist das Wahrzeichen von Langeoog. In der Sommersaison bin ich an jedem Werktag für zwei Stunden da, lasse Leute nach oben, damit sie über die Insel gucken können, und erkläre die Geschichte des Turms. Er wurde 1909 als Wasserspeicher erbaut. Er steht oben auf den Dünen und versorgt die ganze Insel mit Trinkwasser. Durch den Eigendruck des Wassers gelangte es in alle Häuser. Seit 1992 kommt es aus dem Wasserwerk, und der Turm ist eine Touristenattraktion.

Ich muss zwar jeden Tag viermal die vierhundert Treppenstufen hoch und wieder runter, aber ansonsten ist es keine schwierige Aufgabe. Wichtig ist, dass man dabei nett und höflich bleibt. Ich verstehe mich auch als Botschafter der Insel. Und oft kommt es vor, dass Gäste in den Turm kommen und tuscheln: »Das ist der, von dem ich dir erzählt habe.« Oder: »Der ist hier berühmt, weil er Fußball gespielt hat.« Es gibt viele Gemälde und Fotos

von mir, die mich zusammen mit dem Turm zeigen. Sie stammen von Leuten, die mir eine Freude machen wollen. Es sind so viele, dass ich sie gar nicht alle aufhängen kann. Dann wäre unsere ganze Wohnung damit tapeziert.





*Lüder Griebel, Jahrgang 1946, geboren in Cuxhaven, eröffnete am 1. Mai 1974 auf der Insel Neuwerk die Kneipe »Anker«. Zwanzig Jahre später baute er gemeinsam mit seinem Sohn gleich nebenan das Hotel »Nige Huus«. In die Inselgeschichte ging er als einer der letzten Strandräuber Neuwerks ein.*